der Optimaten eine Bank von Urteilsfindern ausgelesen werden und die Stelle wäre ein unmittelbarer Beleg für das Pairsgericht.

Auf eine räumliche Isolierung der *proceres* (*senatores regni*) bei ihrer Beschlußfassung geht auch die Notiz bei Hincmar de ordine palatii c. 34 (*tamdiu ita nullo extraneo appropinquante, donec res singulae ad effectum perductae gloriosi principis auditui in sacris ejus obtutibus exponerentur*).

So gewinnt man einen Zusammenhang von der merovingischen Zeit bis in das spätere Mittelalter.

Würzburg.

Ernst Mayer.

Alte serbische Handelsbeziehungen zu Wien. Wien war seit jeher eine Fremdenstadt, deren Tore den auswärtigen Kaufleuten und Heilbedürftigen, Studierenden und Abenteurern offen standen. Die altehrwürdige Kaiserstadt mit ihrem glanzvollen Hofstaate, ihren Geistes-schätzen, mit ihren wohlgepflegten Handelsbeziehungen und ihrem bunten schillernden Leben bot für jeden der Gäste aus Südost etwas Anziehendes. Ein breiter Strom von Fremden ergoß sich immer von Neuem über die engen, stets gedrängt vollen Gassen Wiens. Unter ihnen beanspruchte eine gewisse Aufmerksamkeit die serbische Kaufmannschaft, welche einerseits stark zum Emporblühen des österreichischen Handels nach dem Osten beigetragen, andererseits viel Kultur und Zivilisation nach dem Osten geführt hat. Die gegenwärtige Studie möchte nur die Zeit des 16. und des 17. Jahrhunderts ein wenig beleuchten, Licht und Schatten nach Gerechtigkeit verteilen und auf Grund alter seltener Bücher und unbekannt gebliebener Archivstücke ein wahrheitsgetreues Bild entrollen ¹⁾.

Zweifellos waren die Serben für den Güter-Austausch zwischen Ost und West in hohem Maße geeignet. Einerseits als türkische Untertanen die türkische Sprache beherrschend, andererseits den auch in Wien zahlreich angesiedelten österreichischen Slawen durch ihre Muttersprache nahestehend, scheinen sie selbst in der Zeit von kriegerrischen Wirren

¹⁾ Bei diesem Anlasse sei gestattet, mit dem Ausdrucke verbindlichsten Dankes hervorzuheben, daß die Abfassung der gegenwärtigen Studie ohne die gütige Förderung durch die von Hofrat Professor Dr. Josef v. Karabacek geleitete Hofbibliothek in Wien, sowie das k. u. k. Haus-, Hof- und Staats-Archiv und das k. u. k. Reichsfinanz-Archiv (Direktor: Geheimer Rat und Sektionschef Ludwig v. Thallóczy, Archivar: Dr. Gustav Bodenstein) unmöglich gewesen wäre. Auch das Archiv des k. k. Ministeriums des Innern und das Archiv der Stadt Wien, sowie das Gremium der Wiener Kaufmannschaft haben in dankenswertester Weise meine Nachforschungen unterstützt.

zwischen den Höfen von Wien und Adrianopel den Handel zwischen der Kaiserstadt an der Donau und dem osmanischen Reiche, das sich zeitweilig bis nach Gran erstreckte, eifrig gepflegt zu haben. Man darf annehmen, daß sie auf beiden Seiten gut eingeführt waren und namentlich durch ihre halb-orientalische Gewandtheit und durch die Kenntniss der türkischen Verhältnisse und Praktiken den Wiener Kaufleuten zum mindesten ebenbürtig, wenn nicht überlegen, auf jeden Fall eine höchst gefährliche Konkurrenz bildeten. Ihre genügsame Lebensführung belastete den Ausgaben-Konto nicht so stark, wie bei den guten Deutschen, denen eine größere Aufwendung für kräftiges Essen und Trinken kein Opfer schien.

In der alten Zeit gingen diese Leute unter den Namen „Raizen“, ungarisch „ráczok“; zahlreiche Orts- und Personennamen diesseits und jenseits der Leitha erinnern an ihre Anwesenheit, in Wien insbesondere wird der Name des „Ratzenstadels“ an dem Wienflusse, welcher wohl einen Stadel (Schupfen oder Scheune der Raizen) bedeutet, auf sie zurückgeführt, obwohl seit langem dort kein Raize nachzuweisen ist.

Als Puffer zwischen zwei erbitterten Feinden stehend und bald den Römisch-kaiserlichen, bald den Türken dienend, zur Fristung ihrer Existenz in höchst schwieriger Lage bemüht, dabei stets auf die Warung ihres Vorteils bedacht und nach vorwärts strebend, mußten die Raizen mehr Konzessionen an das Leben machen, als der Entwicklung vornehmer Charaktereigenschaften günstig war. Sie kommen daher in manchen Schilderungen von deutscher Seite schlecht weg. Der evangelische Prediger Stefan Gerlach, welcher den kaiserlichen Großbotschafter David von Ungnad auf seiner bis 1578 dauernden Mission nach Konstantinopel begleitete und ein sehr wertvolles „Tagebuch“ (erschienen Frankfurt a. M., Johann David Zunner 1674) geschrieben hat, sagt auf S. 13: „Die Christen unterhalb Ofens, in Papis, Tolna etc. . . . unter ihnen wohnt ein böß | diebisch und verräterisch Volck schier bis in die Bulgarey zerstreuet | welches man die Raitzen nennet | reden Crabatisch | daher sie dann auch ihren Ursprung haben | verrathen viel Christen | helfen auch manchem | umb Geld darvon | sind des Wegs in die Christenheit wohl erfahren | zeigen den Türcken oftmahls Gelegenheit Vieh und Leute hinwegzunehmen“. Auf S. 532 sagt derselbe Gerlach: „Da er | der Jung“ (welcher der türkischen Gefangenschaft entfliehen wollte) „außer Zweifel von Serviern verrathen worden. Dann es ein gar loses Volck ist, und mit Morden, Rauben, Stehlen nicht viel besser als die Türcken, sind dieser auf unseren Gräntzen Kundschafter und der unsern Verräther stehen“ (recte stehlen) „viel Menschen sonderlich Knaben, wo sie solche auff den Gräntzen erhaschen können“.

Das Sündenregister der damaligen Raizen ließe sich mit leichter Mühe vergrößern, wir wollen uns begnügen, aus Hammer-Purgstall, Geschichte des osmanischen Reiches II 214 anzuführen, daß im Jahre 1551 viele Festungen und Schlösser in Ungarn in Türkenhände gefallen sind, u. a. auch das wichtige Csanád, weil die Raizen, aus denen die Besatzung bestand, zu den Türken übergingen.

Im Handel strebten die Raizen, im Bunde mit den Armeniern, die gleichfalls dem türkischen Reiche unterstanden, das Monopol der Vermittelung zwischen Wien und der Türkei an. Sie führten ein in Wien laut der dem Akte „Ung. 25. Sept. 1669“ im Reichsfinanzarchive in Wien beiliegenden Listen des kaiserlichen Waghause in Wien, bei welchem sich die Mautstätte befand, folgende Waren: Krämerei, Lebzelten, Vitriol, Saffianfelle (am 8. Mai 1665 waren es 1350 Stücke, eingeführt durch Lukas Pamuzi und Konsorten von Ofen, am 5. März 1668 durch den Raizen Lukas aus Griechisch Weissenburg = Belgrad 1050 Stücke), auch Tabak wurde nach den Mautlisten von 1663—1668 in Wien aus Belgrad und Ofen eingeführt, u. zw. meist je eine Fuhr von $1\frac{1}{4}$ Zentner. Der Wert, der dafür angegeben wurde, variiert zwischen 61 fl. (9. Sept. 1667) und 70 fl. (3. Febr. 1667), entweder unter dem Einflusse der Marktlage oder bedingt durch die Verschiedenheit der Sorten. Auch Teppiche, härenes Zeug und Horn kamen von Belgrad.

Weitaus bedeutender als die Einfuhr war die Ausfuhr der Raizen beim kaiserl. Waghaus in Wien. Manchmal erschien derselbe Raize mit eigenen Waren in Wien, veräußerte sie und ging mitunter noch am gleichen Tage mit Wiener Ware in seine Heimat ab, so z. B. der Raize Johann aus Belgrad, der am 11. Mai 1663 mit 1 Fuhr Kramware, 1 Ztn. schwer, eintraf, dafür 3 fl. 2 β 24 g Maut entrichtete, und noch am gleichen Tage mit 3 Fuhren, enthaltend $8\frac{1}{2}$ Ztn. Draht, 2 Stück glattes Tuch und Krämerei für 1680 fl., wofür er 88 fl. 1 β 14 g entrichtete, heimreiste. Das gleiche machte er am 30. März 1665, er erschien mit 5 Fuhren, enthaltend $5\frac{1}{4}$ Ztn. Kramware, die einem Zoll von 17 fl. 4 β 12 g unterlag, und kehrte heim mit 3 Stücken enthaltend 1 Ztn. tradt (Draht) und Krämerei für 3200 fl., wofür er 160 fl. 6 β 24 g entrichtete. Es ist bei dem schleppenden Geschäftsverkehr der damaligen Zeit nicht wahrscheinlich, daß es dem Raizen Johann in den wenigen Stunden zwischen Ankunft und Abreise gelungen wäre, die importierten Güter abzuladen, zu vermauten und zu verkaufen, sondern die leeren Wagen mit Wiener Ware zu beladen, zu vermauten und noch vor Einbruch der Dunkelheit (im März!) abzureisen. Vielmehr ergibt sich aus den Umständen, daß der Raize Johann, der über einige, für die damalige Zeit ansehnliche Geldmittel verfügte, in Wien Ge-

schäftsfreunde besaß, die die ankommenden Waren übernahmen und ihm die für ihn vorbereitete und zum Zunageln reife Exportsendung übergaben.

Die Mehrzahl der raizischen Kaufleute scheint sich die Arbeit leichter gemacht zu haben: sie reisten nur auf der einen Hälfte des Weges in Geschäften, die andere Hälfte des Weges legten sie als Privatleute zurück. Es sei gestattet diesen Handelsverkehr etwas näher zu besehen!

Einfuhr nach Wien.

durch die Raizen von	erlegte Mautgebühren in den Jahren						
	1663	1664 Jahr des Türken kriegs	1665	1666	1667	1668	zu- sammen
Ofen	—	—	13 fl. 4 ß — ½	—	15 fl. 3 ß 24 ½	3 fl. 3 ß 22 ½	32 fl. 3 ß 16 ½
Bel- grad	4 fl. 1 ß 6 ½	—	59.4.12	123.4.12	33.1.18	37.3.17	253.5.29
zu- sammen	4.1.6	—	73.—.12	123.4.12	48.5.12	40.6.39	286.1.15

Ausfuhr aus Wien.

durch die Raizen von	erlegte Mautgebühren in den Jahren						
	1663	1664 Jahr des Türken- kriegs	1665	1666	1667	1668	zu- sammen
Ofen	97 fl. 2 ß 28 ½	—	135 fl. 6 ß 4 ½	60 fl. 1 ß — ½	73 fl. 2 ß 14 ½	29 fl. — ß — ½	395 fl. 4 ß 16 ½
Bel- grad	563.2.14	—	335.4.28	325.5.18	41.2.16	160.5.5	1426.4.21
zu- sammen	660.5.12	—	471.3.2	385.6.18	114.5.—	189.5.5	1822.1.7

Nach den in den Listen enthaltenen Wertangaben einzelner Waren zu schließen, pflegte die Mautgebühr zwischen 4 und 6 % zu schwanken. Wenn wir als Durchschnitt 5 % annehmen und diesen Maßstab an die Ziffern für Einfuhr und Durchfuhr anlegen, so ergeben sich annähernd folgende Zahlen der Gesamtausfuhr während der Jahre 1663—1668.

Ofen etwa 7.910, Belgrad etwa 28.530, beide zusammen etwa 36.440 fl.

Für die Gesamteinfuhr dieser Jahre Ofen etwa 650, Belgrad etwa 5.074, beide zusammen 5.724 fl.

Rechnet man Ausfuhr und Einfuhr zusammen, so ergibt sich als Gesamthandel der Raizen von Ofen nach Wien 8.560, Belgrad nach Wien 33.604, beide zusammen 42.164 fl.

Doch erlangen diese Ziffern ihre richtige Größe erst, wenn man sie, entsprechend dem damaligen höheren Werte des Geldes, mit 5 oder 6 vervielfacht, wodurch erst eine annähernd richtige Angabe des Ein- und Ausfuhrhandels der Raizen nach Wien entsteht.

Die Raizen brachten damals nach Wien von Ofen: Safianfelle, Vitriol, Leinwand, Tabak, Spezereien, Hausenfische; von Belgrad: in erster Linie Krämerei, das was wir jetzt orientalische Galanteriewaren nennen würden, Lebzelten, Tabak, Teppiche, Safianfelle, auch Schwämme und Gummi. Doch war der Umsatz, wie bereits gesehen, ein geringer, und nur für Kramware und Safianfelle scheint größere Nachfrage in Wien geherrscht zu haben.

Erheblicher als die Einfuhr war die Ausfuhr der Raizen aus Wien. Nach Ofen brachten sie Draht in großen Mengen, Tuche u. zw. sowohl gemeines Tuch als schlesisches Tuch, Biberfelle in ganzen Fuhren, dann auch Reispapier, Cronräschen, einen damals sehr beliebten Seidenstoff für Frauenkleidung, Nägel und harenes Zeug. Nach Belgrad in großen Mengen „gemachtes“ Messing (zuweilen 9 oder 12 Zentner), ferner Weißblech und Draht, schwächer, aber auch nicht zu unterschätzen war der Absatz in Tuchen, d. h. in gemeinem Tuch, in Schöppentuch und in schlesischem Tuch, sogar etwas wenigens englisches Tuch wird genannt. Für die Färbereien der damals blühenden und umfangreichen Stadt (siehe Stefan Gerlach's Schilderung in seinem „Tagebuch“) holten sie in Wien Indigo und Alaun, für den Putz der Frauen die beliebten Seidenstoffe Cronräschen und Schambloth, auch Seide im Allgemeinen kommt vor. Harenes Zeug (? Loden), Messer, gemachtes Zinn, mittelst dessen die Klempner die beliebten Weißblechkannen, Becher und Becken verzinnten, Reispapier, Holzware und Kaffee. Je eine Ladung mit Draht und Kramware ging von Wien nach Achsech

(wohl Essek) und Tirnau, worunter ebensowohl die Stadt Tyrnau in Oberungarn, als auch Tirnovo in Bulgarien gemeint sein kann.

Da uns die Listen auch die Namen der Kaufleute angeben, ist es möglich nachzuweisen, daß von Ofen sich 22 als Raizen bezeichnete Kaufleute 1663—1668 am Handel mit Wien beteiligten, welche zusammen 29 Fahrten, 4 herein, 25 hinaus unternahmen.

Obenan steht Constantin Pobabitsch oder Poppowitsch mit einer Gebührenleistung von 100 fl. 4 $\frac{1}{2}$ 4 $\frac{1}{2}$ $\frac{1}{2}$. Sonst Demetr. Somossy (16.—.22), Elias (5.4.20), Elias Deluca (—.7.26), Georg Zuday (4.5.—), Janosch Wudtey (9.2.12), Jurkho (6.3.22), Luca (8.6.20), Luca Jacabitsch (20.2.12), Luca Marianabitsch (45.4.24), Luca Pamuzzi, offenbar türkisch Pamutdschi »der Baumwollmann« (13.4.—), Marco (5.3.26), Marco Ratibobitsch (29.—.—), Marco Ruday (17.5.12), Maria (2.1.6), Mathias (24.7.14), Michael Bulclay (20.7.6), Michael Schlossgängl (2.3.2), Nenekho (16.7.22), Simon (36.6.12), Stefan (18.5.14), Stefan Sieder (1.—.20).

Auffällig daß sich unter diesen angeblichen Raizen auch zwei echt deutsche Namen Michael Schloßgängl und Stefan Sieder befanden, vielleicht altangesessene Ofener Deutsche von türkischer Staatsangehörigkeit, auch fünf Magyaren.

Ein viel größeres Kontingent stellte die Kaufmanschaft der Stadt Belgrad, von welcher sich 45 Kaufleute auf 82 Geschäftsreisen (29 herein, 53 hinaus) an den Handel mit Wien beteiligten.

Allen voran der »Raize Johann von Griechisch-Weißenburg« mit einem Mauterlage von 326.4.4 auf 7 Verfrachtungen, auch noch ansehnlich der Raize Stephan (113.6.20), Georg Paul (112.2.22), Luca (102.2.24) und Marenz Kharto Marx, vielleicht ein Italiener, (97.5.18). Mit kleineren Beträgen sind eingetragen Abraham Jarkh (69.3.18), Andre Zwikh (9.7.6), Arathin (25.4.24), Anthoni (4.6.12) Demetri (74.4.1), Damassy (2.2.24), Demetri Domassy (33.5.24), Domenicus (12.4.27), Georg oder Jura (54.4.28), Georg Foynerari, vielleicht ein Italiener, (33.5.14), Georg Mikhalitsch (—.3.26), Georg Mitta richtig Mitar (18.2.—), Gregor Griechisch richtig Grigoritsch (30.6.12), Jarkho (21.6.12), Johann Khrungs, ? ein Deutscher (7.5.6), Johann Khruch abzuleiten von kruh, serbisch »das Brot« (11.2.24), Johann Zakh (16.3.18), Hans Michael Naar (auf 11 Fahrten zusammen 10.5.24), Iron oder Fron (8.2.12), Jurkho (30.—.12), Lucas Jacobobitsch (3.4.24), Manoldt, vielleicht = Emanuel (27.6.24), Mario (28.—.12), Mescho (38.1.14), Michael Markhobitsch (3.7.6), Nersso, vielleicht Nerses (4.7.18), Nescho (23.—.—), Nicola Arnoldt (4.1.6), Peter (20.4.24), Stefan Georg (40.5.18), Stefan Iniemakh (1.5.6), Stefan Schindter, vielleicht ein Deutscher, (4.5.2), Stefan Staben (39.2.12), Stoeschan (25.2.—), Thoma Manigasch (40.2.—), Thoma Mangoth (34.—.—), Thoma Marath (31.4.24), Welckho (14.5.2).

In Belgrad befand sich damals eine große Kolonie von Ragusäern, die unter türkischem Schutze starken Handel trieben. Wir dürfen daher über mancherlei italienische Anklänge obiger Namen nicht staunen.

Lebhafte Konkurrenz erwuchs diesen Raizen, als einige Kaufleute und Unternehmungen von Wien sich entschlossen, den Gefahren trotzend, selbst Reisen in die Türkei, wozu damals Ofen und Belgrad gehörten, zu unternehmen oder auszurüsten. Dem suchten die Raizen mit allen möglichen Mitteln entgegenzuarbeiten. Sie verbreiteten in Österreich die Nachricht vom Ausbruche böser Krankheiten in der Türkei und malten das Schreckbild der Pest an die Wand, die bei dem damaligen niederen Stande der Heilkunde in unseren Gegenden eine außerordentliche Gefahr für den ganzen Staat in sich schloß. Wenn solche Gerüchte, geschickt verbreitet, durch die Luft schwirrten, lachten sich die Verbreiter derselben schadenfroh ins Fäustchen, denn die Regierungen verfügten prompt alle möglichen Quarantänemaßnahmen, die den besser zu beaufsichtigenden Handel der eigenen Untertanen schwerer trafen als jenen der Fremden, die oft auf Schleichwegen und im Dunkel der Nacht einzogen.

Natürlich verursachte es den Wiener Kaufleuten große Schwierigkeiten, die Unwahrheit solcher Gerüchte nachzuweisen, bis dahin hatte ihr Handel schon Schaden genommen. Den Raizen aber war es ein Leichtes, wann sie wollten, d. h. wenn ihre Geschäfte es erheischten, die von ihnen selbst ausgestreuten Nachrichten zu widerlegen und Abstellung der zur Behinderung der Wiener Konkurrenz beantragten Quarantänemaßnahmen zu verlangen. Im Frühjahr 1671 ereignete sich ein für diese Dinge typischer Fall; indem wieder durch unbekannte Personen allerhand gräßliche Nachrichten in Wien in Umlauf gesetzt worden waren, erließ eine Allerhöchste Resolution, daß wegen der in der Türkei einreißenden starken „Contagion“ Niemand, er sei da, wer er wolle, ohne Paß vom Hofkriegsrat in die Türkei über die Grenze durchgelassen werden dürfe. Die niederösterreichische Regierung und Kammer schreibt im Zusammenhange damit in einem Dekrete vom 16. Februar 1671, daß allhier (in Wien) durch die Räzen solche „Unwahrheiten und Zeitungen“ ausgestreut werden, daß es fast den Anschein gewinne, als ob man offene Verräter dahier unterhalte (Stadtarchiv Wien 13/1671). Bald darnach, etwa einen Monat später, stellte sich die Unwahrheit der Pestgerüchte heraus, und sofort fielen wieder die Quarantäne-Schranken, nicht ohne vorher den Handel der Erbländer geschädigt zu haben. Als sich derartige Dinge öfters wiederholten, errieten allmählich die Wiener, wem sie solche Unannehmlich-

keiten zu verdanken hatten, und begannen auf die Raizen ein aufmerksames Auge zu halten.

Der Verdacht, daß sie Verrätereie trieben, heftete sich an sie, als man wahrnahm, daß die Reichsfeinde wiederholt über Zustände und Vorfälle in den Erblanden besser unterrichtet waren als es in Wien lieb war. Auffällig mußte es allerdings sein, daß manche Raizen, wie z. B. Hans Michael Naar aus Belgrad, häufig mit ganz geringem Warenvorrat in Wien auftauchten und nach kurzer Zeit wieder verschwanden. Nicht weniger als elfmal war derselbe in kurzen Zwischenräumen hergekommen und hatte immer nur Lebzelten einen Zollbetrag von für 6., 8., 10., höchstens 15 β bei sich. Was war natürlicher, als daß man diese häufigen Anwesenheiten mit Ausspäherei und anderen versteckten Absichten des Hans Michael von Belgrad zuschrieb, der den Beinamen Naar, offenbar „der Narr“, vorgespiegelter Einfältigkeit verdankte?

Die Organe Kaiser Leopolds in der Türkei warnten wiederholt vor den Schlichen der raizischen Spione. Der kais. Kurier Gabriel Lenoris berichtete (Haus-, Hof- und Staats-Archiv „Turcica 8. Okt. 1668“), es sei bei den Freunden des Kaisers eine große Klage darüber, daß jetzt Raizen, Armenier und Griechen kaiserliche Privilegien erhalten haben, in Wien offene Läden zu halten und darin ihre Waren zu verkaufen. Die nach Wien kommenden Türken haben, wenn ihnen auch das Betreten von deren Wohnungen untersagt ist, Gelegenheit, mit ihnen bei den Läden zu sprechen. Deshalb rühmen sich die Türken, alle Sachen durch ihre in Wien ansässigen raizischen Untertanen zu wissen, während von altersher Übung war, sie nach Wien kommen und gegen Ableistung der Zölle ihre Waren verkaufen, aber nicht sie in Wien bleiben und dort Läden eröffnen zu lassen. Die Türken haben mich sogar mit einem Raizen geneckt, der in Wien vorgab, ein entlaufener Christensklave der Türken zu sein, sich in den Läden der Raizen aufhielt und dann mit dem Bischof von Martianopolis in die Türkei reisend, in Gran vor den Janitscharen den weißen Fes aufgesetzt und sich als türkischer Spion zu erkennen gegeben hat“.

Der kais. Gesandte Joh. Philipp Beris, Hofkammerrat, schrieb („Turcica 31. März 1671“) aus Belgrad (Griechisch-Weissenburg): Man möge sich sehr von den Raizen hüten, welche sich in Wien in festen Häusern niedergelassen haben und durch Hoffreiheiten Schutzgenossen geworden sind. Selbe seien durchgehends Spione, wie sich unlängst ergeben, daß ein renegirter Armenier namens Menes sich lange zu Wien aufgehalten habe bei einem Raizen, so sein Gewölbe bei der

„Gülden Gans“¹⁾ hat, mit Namen Johannes Deodato „so sich katholisch simulierte“. „Da er genug spioniert, hat diser Deodato dem Menes einen Paß procurirt vom Herrn Nuntio Apostolico, Ihr. fürstl. Gnaden Herrn Bischoff von Wien und dem Gremonville“ (französischen Botschafter) „mit welchem Paß er Menes von danen ab nacher Rom gereist, nachgehends wieder auf Venedig und über Ragusa anher“ (nach Belgrad) „komen, geht jez hier wie ein Türkh vnd heißt Mahomet, weiß von Wien mehr zu sagen, als einer der 10 Jahr daselbst gehaust. Vor disem hat man wohl zugelassen, daß sie nacher Wien fahren mögen, man hat ihnen aber einen gewissen Kommissarien beigegeben wie den Türcken, die auf ihr Thun vnd Laßen Achtung gehabt, und wen sie das was sie vonnöthen einkauft gehabt, hat man sie wieder fortgeschafft, wobei nichts gefährliches fůrgangen sondern Geld ins Landt gebracht vnd Ir Mjtt: Mauthgefäll dardurch vermehrt worden, iezund aber seyn sie wie Bürger dort und wenn sie nichts mehr zu spionieren wissen, geben sie vor, sie könnten den Zinß und ihre nahrung mit mehr bestehen, nehmen ihre Crämel, gehen davon in dise Länder vnd verathen alles. Interest Reipublicae, daß dieses ohne verzug remedirt werde“.

Ungemein charakteristisch ist auch ein Schreiben des kais. Residenten Kuniz ddo. Belgrad 10. Dezember 1673 („Hoff. 15. Februar 1674“ im k. u. k. Finanz-Archiv Wien), worin es heißt, die in Wien wohnhaften Armenier und Raizen geben ihren Belgrader Freunden, mit denen sie in guter Korrespondenz stehen, Nachricht von Allem was in Wien vorgeht, namentlich aus dem Hofkriegsrat, z. B. hat einen Monat vor Kuniz' Ankunft dortselbst der Kaimakam zu Belgrad den dortigen Angestellten der Wiener Orientalischen Compagnie zu sagen gewußt, was der Hofkriegsrat in Wien an der Orientalischen Compagnie in seiner Sitzung getadelt, und „trotzdem werden selbige Raizen von den Hofkriegsräten und den Kriegssekretären in Wien geduldet und geschützt, damit sie in Wien noch mehr erfahren und dann in der Türkei bekanntgeben“. Den schlaunen Gesellen konnte natürlich niemals der Nachweis der Spionage erbracht werden, und auch in Kuniz' Falle wurde die Schuld auf einen französischen Kaufmann geschoben, welcher ein Schreiben mit politischen Nachrichten aus Wien (von der französischen Botschaft?) nach Belgrad gebracht haben soll; aber man war nicht umsonst schon seit mehreren Jahren den Raizen in Wien mißgünstig geworden. Hierüber gibt willkommenen Aufschluß eine

¹⁾ Haus Rotenturmstraße 646 (jetzt 29) dicht neben dem kl. Waghauser Rotenturmstraße 642 und 643 (jetzt abgerissen).

Korrespondenz zwischen kais. Hofkammer und Hofkriegsrat, verwahrt im k. u. k. Reichsfinanz-Archive unter „NÖ. 3. April 1671.“ Dem kais. Hofkriegsrat war laut Schreibens vom 12. Jänner 1671 an die Hofkammer zu Ohren gekommen, daß durch die damalige Ausbreitung der Kaufmannschaft in der Türkei sehr viele Raizen, Griechen und Armenier frei und unabhängig hierher und dorthin geführt werden, welche bei den Türken zum Nachtheile von Ihrer Majestät Dienst tausend Sachen austreuen. Auch treiben hier viele Räzen Handel und halten offene Gewölbe, desgleichen vor wenig Jahren hier noch nicht gesehen worden sind. Früher hat der Hofkriegsrat von allen in und aus der Türkei reisenden Leuten Kenntniss erhalten müssen, jeder Räze hat sich bei dem nunmehr verstorbenen Dolmetschen D'Asquier anmelden müssen, der ihm einen türkischen Kurier zugegeben, damit er seine Waren verkaufen und andere dafür einkaufen könne, und dasjenige, was er von solchen Personen erfahren, dem Hofkriegsrat mitgeteilt habe. Jetzt aber weiß der Hofkriegsrat von ihnen gar nichts und vernimmt, daß die Räzen sogar einen eigenen Körper bilden und andere Räzen die sie consules nennen, dahier in Gewölben halten, welche unter anderm auch das Gold außer Landes führen und viele schädliche Berichte austreuen. Seine Majestät habe beschlossen, wegen der Räzen von der niederösterreichischen Regierung ein Gutachten einzufordern. Die angestellten Erhebungen ergaben, daß schon 1670 Eingaben eingereicht worden seien, damit im Wege des Hofkriegsrates den Kommandanten an den Grenzen größte Wachsamkeit eingeschärft werde, sowohl was die in Diensten von Wiener Geschäfts-Unternehmungen als auch was die frei reisenden Räzen betreffe. Die Letzteren, nämlich die frei reisenden Raizen schädigen zwar die erbländischen Kaufleute sehr, aber man werde ihren Handel mit Rücksicht auf die Friedensverträge mit der Türkei, deren Untertanen sie seien, nicht wohl sperren können. Auch sind zu Raab und Komorn seit undenklichen Jahren unterschiedliche Räzen haus-sässig, die ihre Handelskonsorten in Ofen, Belgrad und anderen Plätzen haben, diese zu jenen, jene zu diesen reisen, oft auch nach Wien kommen, monatlich oder so oft es ihnen beliebt sich unter dem Vorwande von Handelsschaft dahier aufhalten und alles ausspähen können, unter anderm auch vornehmlich die damals leider sehr seltene schwere Münze einwechseln und außer Landes führen. Ferner kommen Räzen im Auftrage des Paschas von Ofen auf unbekannten Wegen ohne ein Grenzhaus zu passieren herauf, er könne allerdings auch durch die Ungarn ($\frac{2}{3}$ des Landes unterstanden damals den Türken, die eine starke Partei in Ungarn hatten) Nachrichten ein-

ziehen. Dies wäre nur dann zu verhindern, wenn man den Räzen den Vorwand zu einer Wienfahrt benehme. Man könne zwar dem kais. Obersten zu Komorn auftragen, auf die hin und wider passierenden Räzen wohl acht zu geben, was aber die von den Räzen in Wien eröffneten Gewölbe anbelange, so haben sie wohl dafür beim Hofe Konzessionen erhalten und werden wahrscheinlich die Kuriere in's Interesse gezogen haben — andererseits sei sehr zu bezweifeln, ob man ohne Vertragsbruch etwas dagegen machen könne.

Wir ershen aus diesem Akte, daß die Räzen sich in Wien ziemlich fest eingenistet haben, während aus früherer Zeit verlautet hatte, daß man den Raizen als unzuverlässigen Elementen das Betreten der Kaiserstadt nicht erlaubt, sondern sie gezwungen hatte, ihre Waren nur bis Schwechat zu führen, wohin zum Ankaufe die Wiener Kaufleute reisen konnten. (Siehe kais. Dekret ddo. Regensburg 26. Jänner 1664 im Reichsarchive des k. k. Ministeriums des Innern, Abt. V. G. 12. Nr. C 2971).

Auch als Viehtreiber, als Begleiter der großen Rindertransporte aus Ungarn und der Türkei, kamen zahlreiche Raizen (laut Akt „Ung. 14. Jänner 1670“ im Reichsfinanz-Archive Wien) nach Österreich, zum mindesten in die benachbarten Grenzstriche des Königreichs Ungarn, sehr zum Mißfallen der kais. Militärbehörden, welche befürchteten, daß die gefährlichen Leute in dieser Eigenschaft leicht Weg und Steg kennen lernen und den Türken verraten könnten.

Wahrscheinlich besaßen die Raizen, weiß Standes immer sie sein mochten, ob Gewölbeinhaber, ob reisende Kaufleute oder Viehtreiber, eine feste Organisation, an deren Spitze die vorgenannten „consules“ gestanden sein dürften, welche sich, da es sich ausschließlich um türkische Staatsangehörige handelte, der offenen oder geheimen Einflußnahme der türkischen Staatsbehörden nicht entziehen konnten.

Längere Zeit hindurch schwebte das Ungewitter über den serbischen Händlern, und sicher wären die kaiserlichen Behörden schon vor Jahren gegen sie vorgegangen, wenn nicht die Besorgnis bestanden hätte, hiedurch von der allezeit kriegsbereiten türkischen Regierung des Vertragsbruches bezichtigt und mit einem Kriege bedroht zu werden. Wir wissen nicht, welchem Umstande der spätere Bruch dieser Beziehungen zuzuschreiben wäre. Nur das eine ist gewiß, im Jahre 1678 entlud sich die Wetterwolke über den serbischen Händlern. Das im „Gremium der Wiener Kaufmannschaft“ verwahrte Abschriftenbuch von Wenzel Nedorost, Vorstand der „Bruderschaft der Bürgerlichen Handelsleute“ in Wien (ca. 1710) enthält den Auszug eines Dekrets der niederösterreichischen Regierung an den Stadtmagistrat von Wien. „Vermög

deßen sollen alle Rázzen, außer deß Johann Diodats vnd Constantin Čiriac, welche mit Hof-Freyheiten von Türckhischen Wahren zu handeln versehen, alsobalden fortgeschafft werden*. Datum 6. Juni 1678. Dasselbe Abschriftenbuch erwähnt auch unter demselben Datum ein kaiserliches Dekret an die niederösterreichische Regierung zur Verständigung derer von Wien, d. i. der Stadtverwaltung, daß zwar die beiden obigen Raizen Freiheiten für den Handel mit türkischen Waren erhalten, dieselben aber mißbraucht haben, daher man sehr auf sie Acht geben solle. Im Falle von neuerlichen Übertretungen werde man ihre Freiheiten kassieren. Was aber die Übrigen betrifft, die keine Freiheiten genießen, außer dem Franz Georg Goldtschüz, welcher ein „Polackh“ sein wollte, anbelangt, nemlich den Gregor Isaac, Peter Georgi, Daniel Riess, Georg Mihalowiz, Peter Cucowic und Aslan Mihal (offenbar ein Armenier), so sollen dieselben alsbald abgeschafft werden.

Diese Verfügung ist in mehrfacher Beziehung interessant. Vor allem deshalb weil sie die Namen der ständig in Wien ansässigen raizischen Importeure von Orientwaren enthält — im Gegensatz zu den früher gegebenen Listen, welche die Namen der auswärts ansässigen und nur gelegentlich mit Warensendungen in Wien erscheinenden Importeure enthält — zwei Gruppen von Kaufleuten, die auf einander angewiesen und von einander abhängig waren, indem die raizischen Handelsleute von Ofen und Belgrad die Orientwaren nach Wien führten, und die in Wien sesshaften Raizen sie dann an Ort und Stelle losschlugen oder gar an andere Orte versandten. Der Wiener Lokalhistoriker speziell wird durch die Erwähnung des „Franz Georg Goldtschüz“ interessiert, welcher niemand anderer ist, als der aus der 2. Türkenbelagerung Wiens im Jahre 1683 bekannte Franz Georg Kolschitzky, eigentlich Kulczycki, ein Pole aus Sambor, welcher je nach Bedarf als Pole oder als Raize auftrat (vielleicht war er ein Mischling) und in Wien bis zur Austreibung der Raizen als angeblicher Raize ein Importgeschäft für Orientwaren innegehabt hatte. Es zeigt sich, daß der aalglatte Mann sich schon damals mehr oder minder unverdiente Begünstigungen zu erwirken wußte, während der ungleich verdientere Original-Serbe Georg Mihajlowitsch, welcher vordem in der türkischen Residenz Adrianopel Kammerdiener beim kaiserlichen Residenten Johann Baptist Casanova, einem gebürtigen Mailänder, gewesen und nun gleichfalls Orientwaren-Importeur in Wien geworden war, dem Lose der Verbannung verfiel; doch muß er später wieder in Gnaden aufgenommen worden sein, denn im Jahre 1683 hat er den Wienern mit Aufopferung seines Lebens Boten- und Späherdienste gegen das Heer der türkischen Belagerer verrichtet.

Sicherlich war die Austreibung der Raizen aus Wien 1678 in der Absicht erfolgt, um für die gefährdete kaiserl. Hauptstadt angesichts des in immer größere Nähe rückenden Krieges mit der türkischen Großmacht sich zweideutiger und unzuverlässiger, vielleicht sogar verratdrohender Gäste zu entledigen. Die kriegesischen Wirren an der türkischen Grenze in Ungarn hatten zwar nie aufgehört, immer war von Neuem dort Blut geflossen; das war indessen schon ein chronischer Zustand geworden, der den Orienthandel erschwerte, nicht verhinderte. Der große Krieg, welchen die türkische Regierung nach jahrelangen Vorbereitungen 1683 eröffnete und nicht weniger als 16 Jahre führte, schnitt ganz unvermittelt alle Handelsbeziehungen zur Balkanhalbinsel ab, und erst nach seiner Beendigung im Jahre 1699 ist es gelungen, die abgeschnittenen Fäden wieder anzuknüpfen.

Wien.

Carl v. Peez.